

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg. für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zu nächstfolgender Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 506.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Dienstag, den 29. Oktober.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Für November und Dezember
auf das
„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zwanzig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Eduard.

König Eduard denkt zur Zeit nicht, was früher vorgekommen sein soll, am meisten an elegante Krawatten; der Burenkrieg geht an ihm nicht spurlos vorüber, und dann beschäftigt den König noch etwas: er will sich trönen lassen. Der „Daily Express“ erzählt, der König wolle das Ende des Krieges vor der Krönung sehen, und Lord Salisbury sei von ihm berufen, das Wundertränkechen zu brauen, das niederschlagende Mittel gegen die Auffässigkeit der Buren zu erfinden.

Salisbury wird mit dem König in Einem übereinstimmen: Reicheners Gewaltmittel, auch wenn er hängen ließe bei Sonnen- und Fadellicht, wird das letzte Restchen jähren Burenlebens in den nächsten Monaten noch nicht vernichtet haben. Denn so lange nur ein Buren auch nur einen Arm hat, so lange wird die eine Burenhand mit der Mauserklinge Zivilisation in die Reihen der englischen Söldner zu tragen suchen, — so lange wird die eine Hand kämpfen für ganz Europa, das England kein Unzucht zwar wünscht, doch Furcht hat vor der Nation von Krümmern, mit der ein einfaches Stierenvolk fertig zu werden denkt.

Und nun will König Eduard dem Blutvergießen ein Ende machen, weil er festliche Stimmung braucht zur Krönung. Er hat zu lange die letzte der drei Parzen thätig gesehen, der allgermanischen Schicksalsfrauen, von denen die dritte den Tod bedeutet.

In Niederland stohst a Gus,

Die Erst spinnt Sida,

Die Zweit spinnt Chrida,

fangt die Mutter im Schwarzwald an der Wiege des Kindes, — und die dritte der Parzen schneidet das leere Sabetrotz; sie mäht, — und die Todten fallen. Sie fallen nirgends mehr als in den Massenmordquartieren für Burenkinder und Burenfrauen in Afrika. Nach

unserem badischen Kinderlied soll die „Dritt“ auch „s heilig Thor ummahe“. Und sie macht's sicher auf da, wo die Opfer Ritzeners dahinstehen wie die Fliegen, wo kindliche Unschuld von der Mutter gerissen, wo auf Vaterlandsliebe das Pulver, die Bleikugel und der Strich stehen und Anaben, die ihre Geschwister und Eltern an dem Einbrecher rächen wollen und ihr junges Blut daranzuwagen, mit der Peitsche geprügelt werden. Doch nicht nur in Afrika, am Schauplatz des Verzweiflungskampfes eines in der Sucht nach Gold und Diamanten überfallenen Volkes, sondern auch in England tritt jetzt die Todtenuhr im Gemäuer, und das Räuzchen, der Todtenschreier, fliegt gegen die Fenster in Hitze und Balast, wie es schon in früheren Jahrhunderten, vor Zeiten schwerer Niedergangs, auf den Zinfreichei gethan hat. Denn auch der war ein englischer König, jener andere Eduard (der „Wollhändler“), der Siege erfocht, mit englischen Dorfmaschinen gegen Calais vorrückte, die Stadt aushungerte und sechs der reichsten Bürger demütig, den Strich um den Hals, vor sich knien sah. Jener Eduard erfocht Siege; doch je mehr Unterdrückte er sah, um so beuteltüchtiger prägte er, um so mehr Geld brauchte er, um so mehr Rechte erweiterte und gab er dem Parlament, damit er von den Mitgliedern der Volksvertretung weiteren Kriegsmannern erhalte. Die jener Eduard III. des 14. Jahrhunderts dem Parlament gab, gepackt vom Kriegswahn, — diese Rechte dienen heute mit dazu, den Krieg gegen die Buren zu ermöglichen. Das englische Parlament hat jetzt mehr Recht, als daß ein Federstrich des Königs dagegen den Ausschlag zu geben vermöchte. Doch ohne Schuld ist der jetzige Eduard darum nicht. Man hat bisher kein offenes Wort des Königs gegen die schreiende Ungerechtigkeit in Afrika gehört; keine Macht der Erde hindert ihn, an die Offenlichkeit zu stüchten, falls ihn die Grauel seines Volkes bedrücken, wie sie auf dem außerenglischen Europa lasten.

Wenn sein Krönlein darob verloren ginge; nun denn, er trüge eine Krone davon, dauernder als die meisten bisherigen englischen. Gerade jener Eduard des 14. Jahrhunderts, der ehemalige Sieger, ist der sprechendste Beweis für das Würfelenspiel englischen Glücks; verlassen von Allen, hauchte er seinen Geist aus; die Kinder mochten ihn nicht sehen, und sogar die Ringe vom Finger wurden dem toten Mann gestohlen.

Der jetzige Eduard könnte sich die Liebe aller Gerechten sichern durch Abwehr von englischen Graueln unserer Zeit; er könnte hundert Jahre alt werden; und die Welt würde ihn nicht verlassen.

Doch er scheint zu schwach zu sein, dem Strudel zu entweichen. Die Beers und Beereßes lassen schon karmoisinrothen Sammet mit Pelz und Hermelin besetzen zur Krönungsfeier, und der Earl-Marschall hat, während Ritzeners draußen die Peitsche schwingt zum Ruhme Englands, glücklich herausbekommen, welcher Schmuck dem

„bornehmsten“ England bei der Krönungsfeierlichkeiten zuziemen: den Baronen werden 2, den Biscounts 2½, den Earls 3, den Marquis 3½, und den Herzögen 4 Reihen Hermelin wohl anziehen. Und all die Robleinen werden Kronen und Krönlein mit silbernen Augen und goldenen Erdbeerblättern zu tragen haben, und einige hundert gekrönter Häupter werden so neben dem König stehen, — ein fein ausgeflügelt Bild inmitten so großer blutiger Wahrheit.

Oder will Herr Eduard noch schnell die Thränen trocken? Ich glaube doch wieder nicht recht daran: ein Mann mit derartigen Absichten angefaßt so herzbezwingenden Glends dächte vorerit überhaupt nicht an Generalstreifenlein und Krönchen. Er dächte mehr an die Dornenkrone jenes alten, auf seinen lieben Gott bauenden Romes, in dessen ehemals glücklichem Lande Feuer und Schwert wüthten. Freilich, der liebe Herrgott hat nun deutlich genug gezeigt, wie er das wackere, einfache Volk der Buren liebt: sonst wäre es lange gestorben und verdorben. Wie der Herrgott für den Mann sorgt, indem er ihm kräftige Arme zum Schaffen gab, so hat er den Menschen ein Herz geschenkt, dem für eine gerechte Sache Leidenden beizustehen. Und so hoffen die Buren und harren, und der Herrgott sieht auf seine Völker und harret auch, daß sie um Gotteswillen ihren bibelweisen Mitbürgern in Afrika gegen heutigetierige Eindringlinge beiständen. Er harret, der liebe Gott — — — Und noch hilft er den Buren immer weiter, um die Regierungen zur Bestimmung kommen zu lassen und ihnen die schöne Gelegenheit zu geben, der Gerechtigkeit beizustehen. — Er harret — — —

In England, — nun da baut man inzwischen mehrere hinter Krönlein für Frauen und für diejenigen anderen Geschöpfe, die Männer heißen und den König bei der Krönung umgeben sollen, „wie der Sterne Chor die Sonne“.

Ich aber sehe nochmals auf den Eduard des 14. Jahrhunderts. Er schuf, als er das Strumpfband der Gräfin gefunden hatte, den Hofensandorden mit der Devise: Honni soit qui mal y pense, — ein Hundstott, wem Arges dabei denkt!

Ich weiß heut schon Einen, der Arges denken wird auch angefaßt all der Krönlein, falls am Tage ihres öffentlichen Glanzes der Burenkrieg nicht im Sinne der Gerechtigkeit beendet sein sollte. Und dem Einen werden Millionen zustimmen. Markus Florian.

Deutsches Reich.

Das Wort von „kurz und klein schlagen“.

Eine angebliche Aeußerung des Kaisers: „Kommet keine Handelsverträge zu Stande, so schlage ich Alles kurz und klein“, erweckt begrifflicher Weise das lebhafteste Mißfallen der Agrarier, aber sie wird nicht weniger unange-

V.

Es ist wenige Tage später, am Nachmittag, schon zu vorgerückter Stunde. Bald werden die Schatten des Dämmerung daherhüben und die scharfen Umrisse an Gegenständen und in Menschengesichtern verwischen. Unweit vom Fenster, den Rücken an seinen Schreibtisch gelehnt, die Rechte seitlings darauf gestemmt, steht Clemens v. Garder und blickt zum Freunde hin, der eben von ihr zurück in die Nähe des Ausgangs getreten ist.

„Wenn ich denn so gar nichts über Dich vermag — — — vielleicht giebt es eine Stimme, die mächtiger ist!“

Er hat die Thür geöffnet, ebe der Neberrastete ein Wort sagen kann, und führt nun Paula herein. Clemens ist eine dunkle Bluthwelle über das Gesicht geschlagen, und für einen Augenblick verliert er seine Selbstbeherrschung.

„Das hättest Du nicht thun dürfen!“ ruft er und eilt dann auf sie zu, indem er ihr fast flehend die Hände entgegenstreckt: „Paula Julianovna, ich beschwöre Sie, sprechen Sie nicht — fordern Sie nichts, was ich nicht gewähren darf — ersparen Sie mir die Qual eines Nein —“ er athmet hörbar.

Paula sieht ihn voll an. Sie fühlt ihre Macht und ist entschlossen, diese Macht ganz zu brauchen. Sie ist vorbereitet, sie weiß, was sie sagen will; sie weiß auch, daß sie heftigsten Widerstand zu besiegen hat. Aber sie fühlt, daß sie siegen muß — sie hat ja die Bluthwelle gesehen. Wenn sie nicht siegen sollte — o dann wehe, wehe ihm und ihr! —

Und leise, aber klar, mit weicher, eindringlicher Bitte tönt die Glockenstimme an sein Ohr:

„Ich komme nicht, Sie zu einem Unrecht zu überreden, Sie sollen keinen Schuldigen der verdienten Strafe entziehen; mein Bruder ist unsträflich wie Sie. Sie sollen nur die Schlinge, die Bosheit ihm gelegt hat, lösen helfen. Ich bitte Sie eine gute That zu thun, weil ich weiß, daß Sie gut sind.“

Als Serge während dieser Worte dem Freunde ins

48. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nemesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Legin.

„Gute Gott!“ Es war ein Nechzen aus tiefler Brust; aber sie verlor keinen Augenblick die erkämpfte Fassung.

„Sollte aber“, er legte seine Hand auf die ihre und dampfte unwillkürlich die Stimme, „sollte es zur — Hausdurchsuchung kommen, dann müssen Sie uns sofort benachrichtigen. Denn ich komme einstweilen nicht wieder, das könnte die Spürhunde auf die Fährte bringen. Und Paula, Vorsicht bei der Meldung! Am besten durch die dritte Hand —“

„Vielleicht durch Pastor Moroz an Fräulein Götz?“

„A merveille! Jrgend ein unverfängliches Wort — wir wissen schon, was wir davon zu halten haben!“

Sie sah ihn mit weit geöffneten Augen, in denen trotz aller Anstrengung die mühsam verhaltene Qual zu lesen stand, an und flüsterte: „Und wenn — was dann?“

„Dann muß er fort, ins Ausland!“

„Was muß ich?“ rief Lex im Eintreten; er sah in Nikolssens Corpsuniform ganz verwandelt aus. „Was? Ins Ausland flüchten? Bin ich denn ein Verbrecher, daß ich mich selber ächten soll?“

„Marotte!“ murrt Serge. „Wilst Du Kasemattpensionär werden? Oder Sibirien kultiviren helfen? — Was zögerst Du noch?“ fährt er fort, als er Lex am Schreibtisch hantieren sieht.

„Das Wichtigste muß ich doch mitnehmen! Hier diese Briefe, Paula, verbrenne, damit nicht noch ein armer Teufel mit hineingezogen wird!“ —

Sie hat ihm schweigend geholfen, jetzt sagt sie leise: „Ganz harmloses laß liegen, Lex! Rechnungen, und er das von Deinen Verlegern, und die schon gedruckten Manuscripte.“

„Damit es nicht aussieht, als hätte ich ausgeräumt, Du kluges Kind! — Du — Du meine Taube — nun müssen wir wohl Abschied nehmen —“

„Wir sehen uns noch“, versetzt sie kaum hörbar, sich seiner erwehrend, „laß mir jetzt meine fünf Sinne!“

Sie tritt zu Serge, der sich halb abgewendet hatte, und berührt leise seinen Arm.

„Wenn es zum Schlimmsten kommt, muß er über die Grenze? Kann ich etwas thun, vorbereiten, Serge? Vor ein paar Jahren — Sie wissen ja, als er in den Ferien mit Ihnen nach Finnland fuhr — mußte ihm Vater selbst einen Paß besorgen. Wie wird das jetzt erst?“

„Par Dieu, daran habe ich noch nicht gedacht! Paula, Sie sind ein wunderbares Mädchen!“ Nachsinnend schweigt er eine Minute lang; dann sagt er langsam: „Seinen eigenen Paß könnte er in dem Falle gar nicht benötigen; das hieße geradezu sich ausliefern! Er muß einen falschen mit anderem Namen haben. Wie den schaffen —? Garder, der könnte wohl; er ist auch mit dem Chef im bureau des étrangers befreundet; aber der Cato wird nicht wollen — bah! er muß wollen! — Und wenn er's mir abschlägt, so gebrauchen wir Sie als ultima ratio!“

In Paulas bleiche Wangen tritt vorübergehend schwaches Roth.

„Was bin ich, daß ich mehr über ihn vermögen sollte, als Sie sein liebster Freund?“

„Grand Dieu, muß ich Ihnen wirklich den Staat stechen? Was Sie ihm sind? Nichts mehr als die Sonne — denn je nach Ihrem Blide wird's bei ihm licht oder dunkel. Wenn Sie ihm Hoffnung geben können — Sie machen ihn zum glücklichsten Menschen!“

Ein leises süßes Lächeln wahl sich ihr um die bisher so schmerzlich zusammengedrückten Lippen.

„Für Lex kann ich bitten“, flüsterte sie, „kann ich Alles — und wenn er Dich mir rettet, er —“

Sie warf sich plötzlich an des Bruders Brust, umschlang ihn mit beiden Armen und brach in Thränen aus. Und daß an diesen Thränen Freude den größeren Antheil trug, dessen ist sie sich vielleicht erst in diesem Augenblicke ahnend bewußt geworden.

achtm im Regierungslager empfunden. Denn wenn man fragt, wer und was „kurz und klein“ geschlagen werden könnte oder sollte, so ist die nächstliegende Antwort, daß das Opfer der vermeintlich beabsichtigten Exekution die Regierung sein müßte, insonderheit der Reichskanzler. Nichts kann ja klarer sein. Die Aufgabe, die sich Graf Bülow gestellt hat, ist: Erhöhung der Getreidezölle mit Bindung nach unten und gleichzeitige Fortdauer des bestehenden Tarifvertragssystems. Nun giebt es theoretisch die Möglichkeit, beide Aufgaben zu erfüllen, aber die Schwierigkeit liegt darin, daß die Erfüllung niemals in demselben Athemzuge möglich ist. Sind die Getreidezölle erst erhöht und dann gebunden, so lassen sich Handelsverträge nur noch abschließen, wenn das Ausland eine Willfährigkeit zeigt, die man nach den vorliegenden bestimmten Erklärungen aus Petersburg, Wien, Pest und Rom nicht in Aussicht nehmen kann. Die Gefahr besteht also, daß keine Handelsverträge zu Stande kommen. Man braucht sich nur das Treiben des Agrarkonservatismus näher anzusehen, um von der Schwere dieser Gefahr eine Vorstellung zu gewinnen. Die „Deutsche Tagesztg.“ hat so Unrecht nicht, wenn sie mit dankenswerther Offenherzigkeit foeben den Schlachtruf „Entweder — oder“ erhebt. Entweder, dies ist ihr Gedankengang, wird auf Handelsverträge hingearbeitet, und dann zieht die Landwirtschaft wieder den Kürzeren, oder aber die Forderungen der Landwirtschaft werden erfüllt, und dann muß ein vorübergehender Zustand der Vertragslosigkeit hingenommen werden. Wie gesagt, es ist dankenswerth, daß das Bündlerblatt in dieser Sternfrage unserer gesamtinneren Politik keine Winkelzüge macht, sondern die Dinge beim rechten Namen nennt. Auch verdienen diese Dinge wirklich keinen andern Namen, als den ihnen von dem Bündlerblatt gegebenen. Wirklich steht es so, daß entweder Handelsverträge mit Zurücksetzung der übermäßigen Agrarforderungen abgeschlossen werden, oder daß das System der Tarifverträge am Agrarierthum und seiner Macht, sich durchzusetzen, scheitert. Man begreift nach Alledem, welche Wirkung das Bekanntwerden des jüngsten bemerkenswerthen Kaiserwortes sowohl in den agrarisch-konservativen Reihen, wie in der Regierung hervorgerufen wurde. Bis zur Stunde vernimmt man den starken Ausdruck der Ueberzeugung, daß jenes Wort nicht gesprochen worden sei, daß es sich nur um eine unglaubhafte Ausstreunung handle. Wohl wird eine bündige Abstreitung, mindestens eine Richtigerstellung, gewünscht, aber man merkt hindurch, daß die Mittheilung an sich sehr ernst genommen wird. Nun mag es ja noch so scharf beurtheilt werden, daß Privatäußerungen von maßgebender Stelle in unbegreiflicher Form verbreitet werden, und es ist schon etwas Wahres daran, wenn auf den Widerspruch der beiden Methoden hingewiesen wird, von denen die eine für kaiserliche Aussprüche die ministerielle Deckung fordert, während die andere sich auf solche Kaiserworte beruft, wenn sie sich gegen den Agrarkonservatismus verwerten lassen. Indessen kein Umwille über diese Methode selber kann es verhindern, daß gesagt bleibt, was nun einmal gesagt worden ist, und wenn die neueste Mittheilung über Aeußerungen des Kaisers nicht als unzutreffend bezeichnet wird, wenn sie also stillschweigend als thatsächlich geschehen zu gelten haben wird, dann werden ihre Wirkungen unermesslich sein; diese Worte werden richtunggebend werden, zumal sie durchaus in alles Das hineinpassen, was über die Stellungnahme des ersten Mannes im Reiche zu der Frage der Handelspolitik und der bestmöglichen Sicherung und Förderung unseres Ausfuhrhandels bekannt ist.

hd. Berlin, 29. Oktober. Die „Staatsbürger-Zeitung“ legt der Meldung, daß der Reichskanzler Graf Bülow sich gestern zum Immediat-Vortrag beim Kaiser nach Liebenburg begeben hat, große Bedeutung bei. Die Ursachen zu diesem Vortrag müssen ziemlich plöblich gekommen sein, da der Kaiser erst Sonntag Abend das neue Palais verlassen habe. Es gelte in politischen Kreisen als sehr wahrscheinlich, daß die Verbreitung der angeblichen Aeußerung des Kaisers: Kommen keine Handels-

verträge, dann schlage ich Alles kurz und klein, welche beim neuerlichen Aufenthalt des Kaisers in Königsberg gefallen sein soll, ihre Spitze gegen den Grafen Bülow richtet und von trübselnder Nachwirkung sein würde. Als Nachfolger Bülows werde bereits Graf Dönhoff-Friedrichstein genannt, welcher Ohrenzeuge dieser Worte gewesen sein soll.

Die „Affaire Spahn“

will trotz des kaiserlichen Telegramms noch immer nicht zur Ruhe kommen. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Die Erörterungen über das Zustandekommen der Professur Spahn, über das Verhalten der Straßburger philosophischen Fakultät, über die Stellungnahme der Geistlichkeit und der Bischöfe Spahn gegenüber über die zukünftige Haltung Spahns bewegen sich mehr oder weniger im Rahmen der Vermuthung und Wahrscheinlichkeit. Als sicher kann aber nunmehr angenommen werden, daß die ursprüngliche Bereitwilligkeit der Katholiken, die kaiserliche Liebeshwürdigkeit mit Dank anzunehmen und wiederzugeben und ihre Wege Spahn für jugendliche „Unvorsichtigkeit“ in der Hoensbroech-Episode zu absolvieren, zum Mindesten bei der katholischen Geistlichkeit nicht überall getheilt wird, ganz gewiß aber nicht beim römischen Stuhl. Mögen auch die Gerüchte, daß der Bischof Koppeler von Kottenburg seine Mitarbeiterschaft an der „Weltgeschichte in Charakterbildern“ Spahns wegen zurückgezogen und daß Bischof Frigen seinen angehenden Alerikern verboten habe, Spahns Vorlesungen zu besuchen, mit Recht als bis jetzt noch unbegründete bezeichnet werden, so viel steht fest, daß der Vatikan das Entgegenkommen des Kaisers gegen die Wünsche des Alerikalismus in Etsch-Lothringen nicht mit der gleichen Bereitwilligkeit gegen etwaige Wünsche des Kaisers beispielsweise auf Errichtung einer katholischen Fakultät an der Straßburger Universität zu erwidern gedenkt. So gefährlich, wie die vatikanische „Voce della Verita“, hat sich kaum auch das schlaunste „anti-kerikale“ Blatt Deutschlands gegen Spahn ausgesprochen, und der Versuch des Kampolla'schen Organs, die Geistlichkeit gegen Spahn und damit gegen die ihn stützende Centrumspartei und Presse zu demonstrativem Widerspruch und entschiedener Lossagung zu veranlassen, beweist deutlich genug, daß man wenigstens in manchen nicht einflussreichen vatikanischen Konventikeln keineswegs gewillt ist, einzelner Liebeshwürdigkeiten wegen die feindselige Haltung gegen das häretische Deutschland auch nur in etwas abzumildern. Man läßt sich die kaiserlichen Gnadenbeweise hochmüthig gefallen als einen der katholischen Kirche selbstverständlich zu zollenden Tribut, ist aber zu Konzeptionen seinerseits weniger denn je geneigt, selbst wenn dadurch der höfische Einfluß der deutschen Centrumspartei erheblich gesteigert werden könnte. Es ist fraglos, daß diese Zurückhaltung der römischen Kreise früher oder später auch auf die jetzt noch warmen Gefühle der Dankbarkeit in der Brust unserer Ultramontanen erlösend wirken muß; mögen sich jetzt auch mit anscheinend großer Entschiedenheit die kerikalen deutschen Väter die Einmischung des römischen Stalles in die Kompetenzen deutscher Bischöfe verbitten. Rom hat Mittel und Wege genug, sich die Widerspenstigen seiner Kirche gefügig zu machen. Und so wird denn die kaiserliche Sympathieumgebung als einzige sichere Folge die haben, daß die weiteren Ansprüche des Alerikalismus zunächst auf die Konfessionalisirung, dann in der folgeredhten Entwicklung auf die Unterwerfung aller Wissenschaft unter die Kirche, so weit das nur irgend angeht, sich desto ungestümer geltend machen werden. Der bedenkliche Anfang wird seine noch bedenklichere Fortsetzung haben, und die deutsche Wissenschaft, das deutsche Volk, soweit es nicht in kerikalen Bänden liegt, hat alle Ursache, auf der Hut zu sein.

Diese Ausführungen des Frankfurter Blattes werden verstärkt durch eine Meldung des „Verl. Lok.-Anz.“, die uns das Depeschendureau „Gerold“, wie folgt, übermittelt:

Berlin, 29. Oktober. Der „A. L. A.“ meldet aus Rom: Die Nachricht der Zeitung „Voce della Verita“, der Bischof von Straßburg habe die einigen Dominikaner auf deren Ersuchen ertheilte Lizenz zum Besuche der historischen Vorlesungen des neu ernannten Professors Spahn nach Veröffentlichung von dessen Beziehungen zum Grafen Hoensbroech und dem Ex-Dominikaner Alphons Müller wieder zurückgezogen, wird von einwandfreier Seite nun von Neuem wiederholt. Man betrachtet in Kreisen der Kirche die Ernennung Spahns als eine Beleidigung und man wird, so heißt es, ohne jede persönliche Rücksicht und ohne Rücksicht auf die Haltung der deutschen Katholiken dasjenige thun, was das Ansehen der römischen Kirche erfordert. Man wolle eine den kirchlichen Regeln entsprechende öffentliche Abbitte Spahns oder den Widerruf seiner Ernennung zum Professor nach Straßburg verlangen. Die Curie werde auch vor einem Verbot des Besuchs der Vorlesungen Spahns für die katholischen Studenten durchaus nicht zurückschrecken, bis ein ihr genehmer, der Kirche treuer Professor ernannt sei, an denen Deutschland doch wahrlich keinen Mangel habe. Im Uebrigen zeigt der Fall Spahn, welchen Schwierigkeiten die Curie entgegengegangen wäre, wenn sie die Errichtung einer katholischen Fakultät in Straßburg genehmigt hätte.

* Hof- und Personal-Nachrichten. In Gotha fand am Montag Nachmittag die Feuerberathung des Reichstags-Abgeordneten Dr. G. v. Siemens statt.

* Berlin, 29. Oktober. Die „National-Zeitung“ kann feststellen, daß ein Beschluß über die Wiedereinbringung der Kanal-Vorlage nicht vorliegt und alle Meldungen über den Zeitpunkt lediglich Kombinationen sind. Wann die Kanal-Vorlage kommt, sei heute noch garnicht abzusehen. Wiedereinbringen werde sie allerdings.

Vertreter der preussischen Ministerien des Innern und für Handel und Gewerbe werden Mitte November eine Studienreise durch die Städte Sachsen und Mitteldeutschlands antreten zum Zwecke von Wohnungsbeschäftigungen. Wie an zuständiger Stelle verlautet, hat die Inspektionsreise den Zweck, Material für das in Aussicht genommene Reichswohnungsgesetz zu sammeln.

Die Entwürfe zum Reichshaushaltsetat für das Jahr 1901 sind so weit fertiggestellt, daß man, wie verlautet, mit der Drucklegung angefangen hat.

Die bevorstehende weitere Einführung von Maximalkriegswaffen veranlaßt die Militärverwaltung, alle Zeughausbüchsenmacher der Armee nach Sponbau zu einem Kursus abzuordnen, in welchem sie sich mit der Konstruktion dieser Waffe vertraut machen sollen.

Koloniales.

MKG. Betriebseröffnung der Eisenbahnstrecke Kiautschou-Kaumi. Die Direktion der Schantung-Eisenbahngesellschaft stellt der „Deutschen Kolonialzeitung“ über die am 8. September vollzogene Betriebseröffnung ihrer Bahnstrecke bis Kaumi (100 Kilometer von Tsingtau, dem Ausgangspunkt der deutschen Eisenbahn in Schantung) die nachstehenden, für die Verhältnisse in Schantung charakteristischen Mittheilungen zur Verfügung: „Zu der gestrigen Betriebseröffnung der Eisenbahnstrecke Kiautschou-Kaumi waren im Zuge bei der Abfahrt von Tsingtau etwa 50 deutsche und 50 chinesische Passagiere vorhanden, meistens Vertreter der deutschen und chinesischen Firmen und Offiziere des 3. Seebataillons und der Marine. Der Zug erreichte fahrplanmäßig Kiautschou, wo der Kreisvorsteher mit einer großen Anzahl von Beamten und Kolisten in Anstich trat sich mit den Beamten der Bauabtheilung auf dem Bahnsteig eingefunden hatte. Der Bahnhof, wie auch die folgenden Stationen bis Kaumi, waren mit der deutschen und der gelben chinesischen Drachensflagge geschmückt, um, wie der Kreisvorsteher von Kaumi seinen Unterthanen erklärte, das Prinzip der Gemeinschaftlichkeit des deutsch-chinesischen Unternehmens zum Ausdruck zu bringen. Von Kiautschou fuhr ein Theil der chinesischen Beamten mit nach Kaumi. Auf der Haltestelle Tschang hatten die Bauern das Empfangsgebäude festlich geschmückt, und im Güterschuppen waren mehrere große Tafeln mit chinesischen Erseichungen aufgestellt, über deren Uebersetzung man, als sich der Zug wieder in

Antlitz blickt, überkommt auch ihn plöblich das Gefühl, „er hätte das nicht thun dürfen.“

Ueber Clemens' hohe kraftvolle Gestalt rinnt ein zitternder Schauer; seine sonst so tiefe, weiche Stimme klingt beinahe blechern, als er abgebrochen antwortet:

„Sie irren. Sie haben die Sache nicht erwogen. Sie zwingen mich, es beim rechten Namen zu nennen. Sie fordern, daß ich ein Falsum vollziehe und ein Ehrloser werde.“

„Nein — nein —“ flehen die süßen Töne. „Das Papier soll zu nichts Unehrllichem dienen. Wie er jenseits der Grenze ist, nimmt er seinen Namen wieder an. Ich würde Sie nicht bitten, wenn es ehrlos wäre.“

Er bewegt den Kopf, als spüre er an seiner Kehle eine würgende Hand.

„Begreifen Sie doch nur, ich bin Beamter — vereidet — der Einzelne darf mir nichts gelten; ich darf nur an meine Pflicht gegen die Gesamtheit denken —“

Ein leises Wangen überschleicht ihr Herz; sie wird wärmer, leidenschaftlicher:

„O Gott, stellen Sie sich doch auf den höheren Standpunkt. Auf den menschlichen. Sie waren doch früher Mensch als Beamter. Denken Sie doch an den Menschen, an den braven, unschuldig bedrängten Menschen, und retten Sie ihn. Würden Sie denn nicht einem Fremden in Gefahr beispringen? Und es ist mein Bruder, der in Gefahr ist!“

Die würgende Hand preßt stärker. Mitleid wird zum Schmerz, wenn wir nicht helfen können; es wird zur Folter, wenn wir könnten, aber nicht dürfen.

„Sie wissen nicht, wie grausam Sie sind!“ stöhnt er auf. „Wenn Sie verstehen wollten — ich bin Staatsanwalt, der öffentliche Ankläger, der Vertreter des öffentlichen Gewissens. Sie fordern von mir ein Verbrechen! Ein Verbrechen, wofür ich Andere ins Zuchthaus schicken muß.“

Das Wangen in ihr wächst; ihre Rede wird schneller und angstvoller:

„Es ist ja nur eine leere Form. Sie wissen, es ist

nur eine leere Form. Sie schädigen ja Keinen. Verlesen Sie sich doch in unsere Lage. Denken Sie, daß es ihr Bruder, Ihr geliebter Vater wäre, um den es sich handelt. Denken Sie, daß es Ihr Vater, Ihr geliebter Vater wäre —!“

Die nerbige Mannesgestalt erbebt wie unter elektrischem Schläge. Dann reißt er sich auf und sagt fest: „Mein Vater hätte nie einen Pflichtbruch von mir gefordert. Wäre er in Gefahr und zöge die Flucht dem zweifelhaften Ausgange vor, so würde ich Flucht und Exil mit ihm theilen. Fordern Sie das von mir? — Nein! Sie fordern nur, daß ich im Amte bleibe, daß ich die Befugnisse dieses Amtes und das Vertrauen meiner Amtsgenossen und Vorgesetzten mißbrauche; Sie fordern nur — eine Fälschung!“

Sie sah ihn erstarrt an; dann löst sie in muthloser Erschöpfung die Arme sinken. Nun weiß sie nichts mehr. Einen rathlos hilflos suchenden Blick schickt sie zu Serge hinüber; er antwortet mit ungestümm auffordernder Handbewegung. „Ah so — das Eine noch. Aber es ist so schwer; die Worte wollen nicht über die Mädchenlippen. Dann in plöblichem Ausbruch, worin die Töne der Angst sich wunderbar mit dem Schmelz der Empfindung vermischen:

„Nun denn — um meinethwillen! Um meinethwillen Rettung dem Bruder! Ah, Sie wissen nicht, wie lieb ich ihn habe!“

Die Stimme wankt und bricht in plöblichem Aufschluchzen, aber sie kämpft es nieder.

„Für seine Rettung ist mir kein Preis zu hoch — fordern Sie, was Sie wollen — Alles, Alles —“ sie erglöhnt jäh in dunklem Purpur — „Alles, was Ehre gewahren kann!“

Sie hat ihm die gefalteten Hände entgegengestreckt und eine Bewegung gemacht, als wollte sie auf die Kniee sinken. Erschreckt hält er sie mit den Armen auf; fliegende Sekunden lang tauchen die beiden Augenpaare ineinander. Dann giebt er sie frei, wendet sich halb ab und laßt leise, schwer athmend:

„Sie thun mir unfäglich weh. Könnte ich es thun, es hätte keines Preises bedurft. Die Freude der That wäre ihr Lohn. Ich kann nicht. Mein Weg ist mir mit erbarmungsloser Klarheit vorgezeichnet. Alles würde ich für meine Liebe opfern, Blut und Leben — nur die Ehre nicht. Meine Manneschre, meine Selbstachtung nicht — Ich darf nicht!“

Sie sah ihn entgeistert an. Dann kam ein plöblicher Umschlag. Getäuschte Hoffnung, gekränktes Gefühl, verlegte Scham, aufschäumender Stolz, Angst, Zorn: alle misammen stürzten auf sie ein und drängten sich gebieterisch zum Ausdruck. Wie verwandelt steht sie vor ihm, verwandelt in Blick und Haltung, in Stimme und Geberde:

„Gut! Gehen Sie denn Ihren Weg! Bleiben Sie auf Ihrer Höhe, wo jede Empfindung zu Eis erstarrt! Ich glaubte einen Menschen zu finden. Keinen Besetzungautomaten, der ungerührt bleibt bei Menschenleiden. Aber Gottlob, noch giebt es Andere! Serge, mein Bruder, kommen Sie, Sie müssen noch einen Gang mit mir thun!“

Mit wilder Freude sieht sie ihn zusammenzuden; so gab es doch einen Punkt, wo er verwundbar war. Sie hört, wie Serge murmelt: „Cato, Cato, was thust Du hier bei uns?“ sie laufcht, sie wartet — doch es folgt keine Antwort. Da sucht sie Worte zu erbarmungslosem Sohne:

„Offentlich, Herr Staatsanwalt, verlangt Ihre Ehre nicht, getrene Meldung zu erstatten, wo Menschenliebe den Flüchtling verbirgt?“

Es trifft wie ein Geißelstich.

„Paula, das hätten Sie nicht sagen sollen!“ ruff Serge, fast ebenso blaß wie der Mann da, der plöblich die Faust gegen die Brust preßt, als müsse er so einen Aufschrei ersticken. Wie kann er ahnen, daß sie die Geißel auch gegen sich selber schwang, um sich anzuspornen zu schwerem Entschlusse!

„Kommen Sie!“ wiederholt sie fast wild, und zieht den Verstärzten über die Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

Bewegung gefehlt hatte, die Volksmenge jubelnd herfallen sehen konnte. Die Umgebung des Bahnhofs war vollgebrängt von Menschen, und bei der Abfahrt des Zuges stießen sich die Dorf-
 stützen ebenfalls bewegen, das Wagnis des Mitfahrens zu unter-
 nehmen. Nur Einer war nicht zu bewegen, mitzufahren, und
 schüttelte eilends in die Volksmenge. An der vor Kurzem erst
 fertiggestellten Kiau-Ho-Brücke hielt der Zug kurze Zeit. Die
 Brücke wurde besichtigt, und allgemein wurde der tüchtigen Bau-
 ausführung ungeheurer Beifall gezollt. Der Zug erreichte fahr-
 planmäßig den Bahnhof Raum, wo der Kreisvorsteher von
 Raum und etwa 20 Beamte und Litteraten in voller Amts-
 tracht erschienen waren, um ihre Glückwünsche darzubringen.
 Eine ungeheure Volksmenge umdrängte die Einfriedigungen des
 Bahnhofs. Die chinesischen Beamten und Litteraten äußerten
 ihre unterhöhlte Freude über die Eröffnung des Eisenbahn-
 betriebs und versprachen sich die günstigsten Folgen davon für
 die ganze Gegend. Sie sagten, sie hätten sich das Alles nicht
 so schön und harmlos gedacht, und die früher gehegten Bedenken
 seien nunmehr beim Volke geschwunden. Bei der Rückfahrt wurden
 die Dorfsleute wieder mit zurück nach ihren Dörfern genommen;
 als der Zug in der Station Pan-Ko-Ischuan wieder hielt und
 sie ausgestiegen waren und sich bedankten für die Mitfahrt, sag-
 te einer der alten Männer: „Wer hätte sich das Alles so gedacht,
 was hat es nun für einen Sinn, den Aufruhr gemacht zu haben.“
 Ein anderer sagte in Versform: „Die kein Geld haben, haben den
 Aufruhr gemacht und die Geld haben, müssen jetzt dafür be-
 zahlen.“ Wir antworteten ihnen: „Die Geld haben, sollen die
 ordnungsliebenden Leute sein, da sie Interesse am Bestehen der
 Ordnung haben. Hungriges Volk ist leicht zu Unruhen verführt
 und wir wissen, daß üble Einflüsse das Volk bethört haben.
 Von uns habt Ihr bisher nur Gutes erfahren, und wir sind
 überzeugt, daß wir jetzt künftig gut miteinander auskommen
 werden.“ Eifrig zustimmend nickend schritten sie in ihr Dorf
 zurück. Die Rückfahrt verlief beim herrlichsten Wetter zur all-
 gemeinen Zufriedenheit aller Mitfahrenden und der Zug langte
 pünktlich wieder in Tjingtau an.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Die Thronrede, mit welcher
 der ungarische Reichsrath gestern Mittag in feierlicher Weise
 eröffnet wurde, stellt die Lösung der wirtschaftlichen Fragen,
 sowie die Regelung des wirtschaftlichen Ausgleichs zwischen
 Ungarn und Österreich in erste Linie und konstatiert, daß das
 innige Einvernehmen der Dreibundmächte, sowie das freundschaftliche
 Verhältnis mit den Gesamtmächten fortbestehen. Die
 Thronrede wurde allseitig beifällig aufgenommen und sofort von
 den Parlamentärsmitgliedern eingehend erörtert. Besonders be-
 rechtigte auch der Passus, daß sich die Erhöhung des Auktions-
 Kontingentes innerhalb des Wehrgesetzes halten werde. — Der
 Centralverband der Nationalpartei, welcher in Wien tagte, hat
 u. A. eine Resolution angenommen, in welcher die Erwartung
 ausgesprochen wird, daß durch den neuen Zolltarif die Land-
 wirtschaft für ihre Erzeugnisse den notwendigen höheren Schutz
 findet, daß aber bei Gewährung dieses Schutzes diejenigen
 Grenzen eingehalten werden, welche den Abschluß der für Deutsch-
 lands wirtschaftliche Entwicklung in Industrie, Landwirth-
 schaft, Handel und Gewerbe notwendigen langfristigen Handels-
 verträge ermöglichen.

Schweiz. Das Budget der Eidgenossen-
 schaft für das Jahr 1902 schließt bei 102,240,000 Francs.
 Einnahmen und 108,120,000 Francs Ausgaben mit einem Fehl-
 betrag von 5,880,000 Francs ab, was gegenüber dem Budget von
 1901 eine Steigerung des Fehlbetrags um 3,070,000 Francs
 bedeutet.

Frankreich. Laurent Tailhade, der kürzlich
 in Paris wegen seiner Auslassungen in dem Anarchistenblatt
 „Le Libertaire“ zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden
 und nach Brüssel geflohen war, ist aus Belgien ausgewiesen
 worden. Tailhade ist nach Paris zurückgekehrt. Er fürchtet
 sich nicht vor der Haft, da er als politischer Gefangener behandelt
 werden soll.

Türkei. Die Befreiung der amerikanischen Missionarin
 Stone wird stündlich erwartet. Die Briganten sollen geneigt
 sein, die von dem amerikanischen Konsul angebotenen 60,000
 Dollars anzunehmen.

Genilleton.

Konzert.

Ueber Herrn Professor Hugo Becker, der im gestrigen
 dritten Konzert des Vereins der Künstler und
 Kunstfreunde als Solist auftrat, sind die Allen der
 Kritik eigentlich bereits geschlossen. Es giebt wenige Virtuosen,
 die sich so in die geheimsten Bewegungen des Herzens zu ver-
 lieren, solche Schönheit im Ausdruck der Empfindung zu er-
 reichen vermögen; wenige, die eine so große Sicherheit im Ton,
 so edle Reinheit im Spiel, so konzentrierte, quellende Wärme
 im Vortrag besitzen, wie dieser jetzt so allseitig gefeierte Cellist.
 Auch gestern, wo seine Darbietungen fast sämtlich mehr dem
 eleganten Salon-Genre zuneigten, wußte er die Zuhörer zu
 innigster Anteilnahme zu zwingen. Saint-Saëns' Sonate,
 die bei ihrem oft aufgeregten Pathos doch auch mit viel Süßig-
 keit und Sentimentalität durchsetzt ist, erhielt durch Herrn Becker
 (und sein Partner am Klavier, Herr Otto Wolf, war mit ihm
 ein es Herzens und Sinnes) manche Züge von gesunder Kraft
 und Männlichkeit. Das sprühende Temperament der beiden
 Ausführenden wallte frei und unbeschänkt, ohne daß darunter
 die plastische Klarheit der Einzelheiten zu leiden hatte. Mit
 äußerster Delikatesse behandelte Herr Becker die wohl etwas
 allzu ausgebeuteten, doch im Einzelnen interessant geschriebenen
 Variationen über ein Roco-Thema von Tschaiwsky; die
 Schattirungsfähigkeit des Tones, die unfehlbare Sicherheit in
 aller Art von technischen Klängen und diese entzückende Grazie
 im Vortrag waren auch hier von zündender Wirkung. Mit
 Tartini's Andante, das Herr Becker in schöner stilistischer Breite
 und Einfachheit wiedergab, und dem led rhythmisierten, über-
 muthigen Zigeunertanz von Wilmos Jeral wurde alldann der
 Entschluß des Hörer aufs Höchste gesteigert. Die muster-
 gültige Klavierbegleitung des Herrn Professors M a n n a e d i
 ließ all diesen Vorträgen noch ein besonders scharf ausgeprägtes,
 ungemein lebensvolles Relief.

Trill und in Hugo Becker die abgeschlossen, in sich fertige
 Meisterschaft entgegen, so stellt in Otto Wolf aus Berlin die
 überschaubare Jugendlichkeit, die zuweilen wie ungebändigte
 Kraftnatur aus seinen Vorträgen spricht und die uns auch

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. Berlin, 29. Oktober. Nach einem Telegramm der
 „Boschischen Zeitung“ aus London veröffentlicht der
 „Manchester Guardian“ die Abschrift eines Briefes des Präsi-
 denten Steijn vom August als Antwort auf Lord Ritzingers
 vielbesprochene Kundmachung, welche die Vereinbarung der
 Burenführer an den Oberbefehlshaber gerichtet hat. Präsident
 Steijn behauptet, der Einfall Jamesons wäre der britischen
 Regierung nicht unbekannt gewesen. Die Buren haben Beweise
 dafür in Händen, daß seit 1896 die Engländer fest entschlossen
 gewesen, in die beiden Republiken einzufallen. Die Buren haben
 mithin nicht das Schwert gezogen, sondern nur das Schwert
 zurückgedrückt, das schon an ihrer Kehle war. Hinsichtlich der
 militärischen Lage bemerkt Steijn, daß im Orange-Freistaat
 und in Transvaal Ordnung und Frieden von den Buren und
 nicht von den Briten aufrecht erhalten werde. Deren Macht
 reiche nicht weiter als ihre Kanonen. Die Buren sache habe im
 Vorjahre wunderbare Fortschritte gemacht. Von Hoffnungslosig-
 keit könne bei den Buren keine Rede sein, und kein Friede sei annehmbar, der nicht die Unabhängigkeit der
 Republiken verbürge und die Interessen der Rappolländer wahre.

hd. London, 29. Oktober. Die gestern vom Kriegsamt
 veröffentlichte Verlustliste weist 7 Tote, 30 Verwundete und 8
 an Krankheit Verstorbene auf.

wb. London, 28. Oktober. Die Arbeiten der Kommission
 zur Prüfung der Entschädigungsansprüche der aus Südafrika
 ausgewiesenen Personen wurde ganz ununterbrochen durch diplo-
 matische Abmachung zum Abschluß gebracht. Der Regierungs-
 vertreter Ardagh theilte in der heutigen Sitzung mit, daß die
 gesammte Entschädigungssumme, die endgültig mit den Ver-
 tretern der betroffenen Mächte hinsichtlich der Ansprüche ihrer
 Staatsangehörigen festgesetzt sei, 60,550 Pfund betrage. —
 Die Entschädigungsansprüche von aus Südafrika ausgewiesenen
 Personen sind folgendermaßen festgesetzt: An Deutschland wer-
 den 30,000 Pfund gezahlt, an Oesterreich 15,000, an Amerika
 6000, an Belgien 800, an Dänemark 250, an Rußland 4100,
 an Italien 12,000, an Spanien 150, an Schweden und
 Norwegen 1000, an die Schweiz 250. Wahrscheinlich werden
 die noch ausstehenden Entschädigungsansprüche von französischen
 und niederländischen Staatsangehörigen durch diplomatische Ab-
 machungen noch vor nächstem Montag, an welchem Tage die
 Kommission wieder zusammentritt, festgesetzt werden.

hd. Genua, 29. Oktober. Die hiesigen Docarbeiter er-
 klärten, sich der Bopstbewegung gegen die englischen Schiffe
 nur dann anzuschließen, wenn die Bewegung eine allgemeine sei.

hd. Genua, 28. Oktober. Hier trifft demnächst 7 eng-
 lische Dampfer ein, um 5400 von England aufgekaufte Pferde
 nach Südafrika zu transportieren.

Gaag, 28. Oktober. Der Antrag der Buren auf Ent-
 scheidung der südafrikanischen Frage durch den Haager Schieds-
 gerichtshof gelangt voraussichtlich in der Mitte November statt-
 findenden nächsten Versammlung des Verwaltungsrathes des
 Schiedsgerichtshofes zur Besprechung. Man nimmt an, daß
 der Verwaltungsrath zunächst prüfen wird, ob er zur Erledigung
 derartiger Anträge zuständig ist. Sollte er sich für unzuständig
 erklären, so wird der Antrag dem Archive einverleibt werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. Oktober

Personal-Nachrichten. Der bisherige erste Bei-
 geordnete der Stadt Saarbrücken, Herr Regierungsbaumeister
 W. Franz, als früherer stellvertretender Stadtbaumeister hier-
 selbst in weiteren Kreisen bekannt, ist als etatsmäßiger Professor
 an die königliche Technische Hochschule Berlin berufen worden.
 Herr Sanitätsrath Dr. B o g e l s a n g in Wiesbaden ist der Kgl.
 Kronenorden 4. Klasse verliehen worden. — Der Regierungs-
 Assessor L a u e in Höchst a. M. ist bis auf Weiteres dem Land-
 rath des Oberaunustreises, Regierungsbezirk Wiesbaden, zur
 Hülfeleistung in den landwirthschaftlichen Geschäften zugeweiht worden.

Kurhaus. Das aus 68 Künstlern bestehende Orchester
 der „Colonne Association artistique“ aus Paris, das wir morgen unter Leitung Edoard Colonne's im

Kurhaus hören werden, ist an den ersten Pulten durch Künstler
 besetzt, welche durchweg auf ihren Instrumenten in Frankreich
 einen hervorragenden Namen besitzen. Es sind dies u. A. der
 Konzertmeister Forest, der Bratschist Pierre Monteux, der
 Violoncell-Virtuose Journier, der Contrabaßist Derizign, der
 Flöist Blaquart, der Oboist Gaudard, der Harfenist Salzgo 2c.
 Edoard Colonne hat neben Pasdeloup das große Verdienst,
 durch die Gründung der bekannten Pariser Châtelet-Konzerte
 im Jahre 1874 die klassischen Meisterwerke an der Seine popu-
 larisiert zu haben. Colonne hat sich einen besonderen Denkstein
 im Pariser Musikleben durch die vollständige Aufführung aller
 bedeutenden Kompositionen Berlioz' und Richard Wagner's gefehlt.
 Berlioz' „Fausts Verdamniß“ erlebte im letzten Jahre die 100.
 Aufführung unter Colonne's Leitung.

gs. Residenz-Theater. „Die Logenbrüder“ von Kraß
 und Laus wirkten am Samstag mit der ursprünglichen Frische
 einer Novität und trugen vor fast ausverkauftem Hause einen
 durchschlagenden Lacherfolg davon. Die nächste Wiederholung
 erfolgt Mittwoch, den 30. Oktober. — Die zahlreichen Vorbe-
 reitungen für die Erkaufführung des zweiten Theiles von „Liebe
 unsere Kraft“ von Björnson legen von dem außergewöhnlichen
 Eindruck Zeugniß ab, den der erste Theil des Dramas durch
 die hiesige Darstellung übte. Man darf dem nächsten Samstag,
 dem Tage der Erkaufführung, mit berechtigter Spannung ent-
 gegensehen.

o. Zur Stadtverordneten-Wahl. In einer so bewegten
 Zeit wie gegenwärtig dürften sich die Anhänger der verschiedenen
 politischen Parteien noch nicht befunden haben, stehen doch Reichs-
 tags-, Landtags- und Stadtverordneten-Wahl auf einmal vor
 der Thür. Jede Partei ist bemüht, das Feld zu erobern, und
 in Versammlungen den Wählern in längeren oder kürzeren Reden
 — meist längeren — klar zu machen, wie sie garnicht anders
 können, als für diesen Kandidaten, der bei dem Wechsel der
 politischen Richtung immer wieder ein anderer ist, zu stimmen.
 Gestern Abend waren es die Socialdemokraten, welche
 Beschluß Stellungnahme zu den Stadtverordneten-Wahlen, die
 bekanntlich zuerst kommen, in das Lokal des Herrn Koob, Her-
 mannstraße 1, eine öffentliche Versammlung berufen hatten.
 Wenn Jemand von Saaloth sprechen kann, so sind es die
 Socialdemokraten, denn ihnen steht nur ein aus zwei Zimmern
 gebildeter Raum zur Verfügung, der immer zu klein ist, und in
 dem auch gestern Abend wieder Alles — an die 200 Personen
 — in „drangvoll-fürchterlicher Enge“ beisammensaß. Die Ver-
 sammlung wurde um 9 Uhr durch Herrn D e f a n e r eröffnet,
 worauf Herr E y Ramens der Kommission zur Vorbereitung
 der Stadtverordneten-Wahl berichtete, daß es derselben nur ge-
 lungen sei, vier Genossen ausfindig zu machen, welche sich bereit
 erklärt, ein Stadtverordneten-Mandat anzunehmen. Es sind dies
 Krankentrassen-Kontrollleur F. Günster, Glaser W. Groß, Buch-
 händler Ph. Faust und Schreiner Louis Hartmann. Das von
 der Kommission ausgearbeitete Programm stellt folgende
 Forderungen auf: Einführung des allgemeinen gleichen, direkten
 und geheimen Wahlrechts vom 20. Lebensjahre ab, ein Stadt-
 verordneter darf keine städtischen Arbeiten übernehmen, Offen-
 lichkeit aller Verhandlungen, achtstündiger Arbeitstag für alle
 in den städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter und Aus-
 schloßung derselben nach dem von den Gewerkschaften beschlossenen
 Tarif, die tarifmäßige Lohnzahlung ist auch den Unternehmern
 städtischer Arbeiten zur Bedingung zu machen, Abschaffung der
 Acise, überhaupt aller indirekten Abgaben, sowie Freigabe der
 kleinen und Mehrbelastung der großen Einkommen, Verweige-
 rung der Mittel für Empfangsfeierlichkeiten, Errichtung von
 Volksbibliotheken unter Berücksichtigung des Kaltwasserleit-
 verfahrens, Beschaffung gesunder und billiger Arbeiter-
 wohnungen, unentgeltliche Vergabe aller Lehrmittel, Verrie-
 rung der Schullerzahl in den Volksschulklassen, Einrichtung von
 Schulbädern und Haushaltungsschulen. (In letzterer Hinsicht ist
 bekanntlich hier schon viel gethan von der Stadtverwaltung,
 vielleicht mehr als irgend sonstwo. Die Red.) Das eigentlich
 Referat hatte Herr Dr. Qu a r e d aus Frankfurt a. M. über-
 nommen. Er hat, wie er ausführte, von jeder viel davon ge-
 halten, daß sich die Socialdemokratie an allen praktischen
 Arbeiten, nicht nur in den gesetzgebenden Körperschaften, sondern
 auch in den kommunalen Verwaltungen beteilige. In dieser
 Ueberzeugung sei er nach seinem Eintritt in die Frankfurter
 Stadtverordneten-Versammlung erst recht bekräftigt worden.
 Redner verweist des Längeren bei dieser Körperschaft und den

mit ihren kleinen Unvollkommenheiten lieb und werth ist. Mit
 einer virtuoson Technik, der kaum noch einige Striche zur Vol-
 lendung fehlen, eint sich auch bei Wolf noch ein höheres Element:
 seine hegende Frische der Begeisterung, seine energische Lust am
 Ueberwinden von Schwierigkeiten, eine Kühnheit, die umso mehr
 zu wachsen scheint, je größer, je gewagter und gefährlicher die
 Unternehmungen sind. Dies war schon in der Sonate von Saint-
 Saëns bemerklich. Kraftstrotzend und mit großartiger Gewalt
 gab Herr Wolf Bachs „Präludium und Fuge“ (D-dur), wobei
 er sogaragen alle Register des Beckens spielen ließ und den
 in Max Regers vorzüglicher Bearbeitung hervorretenden orgel-
 mäßigen Effekten jeden gewünschten Ausdruck ließ. Posa-
 phoreszierenden Glanz strahlte der Vortrag von Liszt's „Campa-
 nella“, während allerdings in Schubert's Variationen der Pianist
 manchmal, über dem Hinblick auf die Gesamtwirkung, die sorg-
 same Durchbildung der Details und die klassische Ruhe ein
 wenig außer Acht ließ. Chopin war in Herrn Wolf's Programm
 mit einer ganzen Reihe von Kompositionen vertreten. Am
 besten gelangen auch hier diejenigen, welche in erster Reihe auf
 ritterlichen Glanz und trotzig herausfordernde Kühnheit der
 Technik Anspruch erheben: so die beiden Etuden; für das Prä-
 ludium (Des-dur) schien mir der Anschlag nicht immer tief
 genug zu geben, auch beständete die eigenwillige Ausgestaltung
 des Mittelsages in Bezug auf Zeitmaß und Dynamik. Aber was
 wollen solche kleine Bedenken sagen gegen das Ganze dieser Kunst-
 führungen, die überaus imponierend klingen und in technischer
 Hinsicht ihren Gipfelpunkt in Liszt's Don Juan-Phantasie er-
 reichten. Es ist eines von den Stücken, bei welchem zu Liszt's
 Zeiten die Entschärfung auf die Stühle flogen, um sich zu über-
 zeugen, daß keine Hezerei im Spiele sei. Wir sind heutzutage
 sitzamer geworden, wir steigen nicht mehr auf die Stühle, aber
 heimlich mag gestern doch Mancher an Hezerei geglaubt haben
 angefaßt dieser schwingvollen Virtuosität, bei welcher ja der
 Zuhörer unwillkürlich zum Zuschauer wird.
 O. D.

Zur Eberfelder Brunnenfrag

äußert sich Karl v. Versall in der „Kön. Ztg.“. Der aus-
 gezeichnete Kritiker, der als eine Autorität in ästhetischen Fragen
 gelten darf, schreibt folgendes:
 Dem Schreiber dieser Zeilen sind alle Bänkereien über die

Frage des Radien in der Kunst möglichst unsympathisch, denn
 auf einem Gebiete, das mit großem Tatigkeitsgefühl behandelt sein
 will, werden da meist abstoßend grobköpfige Anschauungen zu
 Tage gefördert, und nicht die Künstler sind es, die die groben
 Klöße heranschaffen. Mit nach jeder Richtung feinfühligsten
 Menschen ließe sich über den Gegenstand wohl rathen, denn
 wir wollen durchaus nicht mit hochstehenden Profen die Kunst
 von jeder Rücksicht auf die Moral entbinden. Nun hat man da
 wieder den Eberfelder Brunnenstandal, der erst von katholischen
 Ueberreifer eingeleitet, dann auf evangelischer Seite bis zu dan-
 dalischer Gewaltthätigkeit sich steigerte und nebenher die läppigsten
 Blüten morderischer Kunstschaffs zeitigte. Ein Besuch in Eber-
 feld sollte uns überzeugen, ob wir etwa doch in die Lage kommen
 könnten, dem Künstler und seinen Auftraggebern einen Tadel
 wegen unborsichtigen Verfahrens zu ertheilen. Wir trafen eine
 Anzahl von Leuten aller Stände vor dem noch mit Pflanzen
 umzäunten Brunnen, dessen Oberbau aus der Umzäunung auf-
 ragt, während das ganze Werk auf der gegen das Rathaus zu
 ansteigenden Höhe gut übersehbar ist. Besonders kunstfeilige
 Leute stellen noch Detailforschungen durch Rigen der Bretter-
 wand an. Flüstern fragte man sich, wo denn der fatale Sitt-
 lichkeitsfehler zu suchen sei, und Kundige wiesen auf zwei am
 Oberbau aus Mischeln blafende Trüben. Bei genauem Zu-
 sehen gewahrte man an diesen Vertümmelungen. Die Herren
 Prediger und ihr Anhang aus den Jünglings-Vereinen werden
 nun behaupten, es sei doch freilich, nach der Versammlung ein
 Urtheil über die Moralität dieser Figuren zu fällen. Auf diesen
 Vorwurf näher einzugehen, verbietet und freilich der Anstand,
 aber reinliche Leser werden aus den folgenden Ausführungen
 ersehen, daß es eingehender anatomischer Forschungen dabei gar
 nicht bedarf. Es handelt sich um zwei völlig nackte Männer-
 Körper, die auf einer gewissen Höhe innerhalb einer reichen
 Gruppenbildung angebracht, eigentlich nur ein Weimert bilden,
 das mehr architektonisch-dekorativ, als eigentlich plastisch wirkt.
 Sie sind, wie der ganze Brunnen, aus rothem Sandstein ge-
 formt. Wir müssen glauben, daß diese Männer nur den Vor-
 wand abgeben sollen zur Agitation gegen den Brunnen, der mit
 Reptan und seinem Gefolge verschiedene Darstellungen des
 Radien giebt. Die Frage lautet: Ist ein nackter Mann aus
 rothem Sandstein, der überdies ein Habelgeschöpf darstellt, un-
 sittlich? Nun wird man sagen müssen, weder der menschliche

als jemals noch, da durch den zweifellos eintretenden Ausfall der seit her von Panthern in nicht geringen Mengen in den Handel gebrachten sogenannten analysenfesten Weine eine erhöhte Nachfrage nach dem Naturgewächs sich einstellen wird. Mit dem weiteren Betrieb jener Nachweine wird nämlich die im neuen Weingesetz vorgesehene Kontrolle wohl aufzuheben, und demzufolge dürften besonders die kleineren und mittleren Weine eine erheblichere Preissteigerung erfahren, wenn nicht die Menge der Herbsterträge wieder einigermaßen ausgleichend zu wirken vermag. — Das am 1. Oktober in Kraft getretene neue Weingesetz gestattet den Zusatz von Wasser und Zucker ohne räumliche und zeitliche Beschränkung, d. h. es darf, so lange der mit diesem Gemisch gefüllte Wein mit wirklichem Wein überhaupt noch Ähnlichkeit hat, die wässrige Rübenzuckerlösung hinein geschüttet werden. Glücklicher Weise ist es aber nach § 4 des Gesetzes nicht erlaubt, den so vermischten Wein als Naturwein zu verkaufen. Das als Naturwein bezeichnet wird, darf nur das vollständig zureichende, durch alkoholische Gährung aus frischen Weinträumen allein entstandene süßige Edelnaß sein! Das ist aber genau der Standpunkt, den ich von jeher eingenommen, und weswegen ich zum Unterschied von anderen Betrieben die Bezeichnung „Naturweinkellerei“ geführt habe. Nun, da das Weingesetz die Berechtigung strenger als vorher zu prüfen hat, werde ich diesen Schild nach wie vor hochhalten! Dadurch ist meinen berechtigten Abnehmern und solchen, die es werden wollen, die gefällige Bürgschaft ausdrücklich gegeben, daß sie aus meinem Keller nur echten, durch die Sonnenstrahlen und den reinen Aether des Weltalls gezeitigten Rebenjaß erhalten werden!

o. Eine sensationelle Nachricht brachte heute ein Frankfurter Blatt. Danach soll in der Polizeikasse ein Fehltrag von angeblich mehreren Tausend Mark entdeckt worden sein. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, entbehrt diese Mitteilung jeder Begründung. Von „mehreren Tausend Mark“ könne bei dieser Kasse überhaupt nicht die Rede sein, da sich der Bestand derselben überhaupt nur auf fünfzehnhundert Mark belaufe.

— Handelsregister. In das Handelsregister, Abteilung A Nr. 719, ist die Firma Wilhelm Thurm jun., Wiesbaden, als deren Inhaber der Kaufmann Wilhelm Thurm jun. zu Wiesbaden eingetragen worden.

— Genossenschaftsregister. Die Seiten des Vorschlags-Bereichs zu Wiesbaden, E. G. m. u. H. dem Buchhalter Rudolf Heiner erteilte Stellvertretungsbescheinigung als Vorstandsmitglied ist erloschen.

o. Karambolage auf der „Elektrischen“. Auf der Korbhöhe kam es heute früh infolge des Nebels und großer Glätte der Schienen zwischen einem Motorwagen der „Elektrischen“ und einem Karren zu einem Zusammenstoß. Der Motorwagen wurde dabei an dem Vorderrad derart beschädigt, daß er zwecks Reparatur in das Depot zurückgebracht werden mußte.

o. Unfall. Gestern Nachmittag ist der in der elektrischen Fabrik von E. Th. Wagner beschäftigte 20 Jahre alte Schreinergehilfe Wilhelm Girod mit der linken Hand in das Getriebe einer Hobelmaschine gerathen, wobei ihm das erste Glied des Mittelfingers abgeschnitten wurde. Der Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus aufgenommen.

— Kleine Notizen. Am Sonntag stürzte in der Nähe der Waldmannschen Landbrücke in Biebrich ein etwa 5-jähriger Wiesbadener Junge, der dort spielte, in den Rhein. Der Brückenarbeiter Lichtenberg sprang dem Knaben sofort nach und brachte ihn glücklich ans Land.

*** St. Goarshausen, 27. Oktober.** Der Damen-Gesangverein von St. Goarshausen veranstaltete heute Nachmittag unter der bewährten, zielbewußten Leitung des Musiklehrers Herrn B. Beder und unter gültiger Mitwirkung des Damen-Gesangvereins St. Goar, eines Theiles der Chorklasse des Instituts Hofmann und der Solisten Fräulein Minna Werr aus Karlsruhe (Sopran), Fräulein Maria Krebs aus Frankfurt (Alt), Herrn Dr. Frenay aus Mainz (Bariton) ein Konzert. Die beiden Hauptstücke, welche diesmal zum Vortrag kamen, waren „Erkönigs Tochter“, Ballade nach dänischen Volksliedern für Soli, gemischten Chor und Begleitung von Niels W. Gade und „Schön Ellen“, für Soli, gemischten Chor und Begleitung, von Max Bruch. Zwischen denselben wurden mehrere Solovorträge für Sopran: a) „Abendlied“ von Keller, b) „Blumenorakel“ von Mascagni, c) „Der Vogel im Walde“ von Taubert, Alt: a) „Immer leiser wird mein Schlummer“ von Joh. Brahms, b) „Wie froh und frisch“ von Joh. Brahms, c) „An den Sonnenschein“ von Rob. Schumann und Bariton: a) „Caro mio ben“ von Tommaso Stordani, b) „Frühlingslied“ von Rob.

Früher erwartete ihn die Sänfte am Eingange zu seinen Privatgemächern, jetzt muß sie bis an die Schwelle seines Schlafzimmers zerschlagen werden. Auch im Messelstein ist eine Veränderung eingetreten: in früheren Zeiten las der Papst seine Messe jeden Morgen, heute vergehen manchmal zwei Wochen, ohne daß er diesen Gebraucht ausübt. Statt um 6 Uhr aufzustehen, erhebt sich der hl. Vater gegenwärtig erst um 8 oder 9 Uhr und erteilt nur die notwendigen Audienzen. Die Krankheit des Papstes ist eben sein Alter. Man hört häufig davon sprechen, daß er öfter Ohnmachtsanfälle habe, in Wirklichkeit ist er noch nie von einem solchen befallen worden. Nicht ganz firm sind bei ihm die Bronchien und die Därme. Der geringste Luftwechsel verursacht Heiserkeit, die jedoch durch Brustthee bald gehoben wird. Selbstverständlich hält sich die Umgebung des Papstes stets auf eine Katastrophe gefaßt, denn die geringste Erschütterung kann zu einem schlimmen Ende führen. Vorherhand sind jedoch nach dieser Richtung hin keinerlei Befürchtungen zu hegen.

— g. Petersburg, 25. Oktober. Während in Frankreich der Wirkungskreis der geistlichen Orden auf das Aeußerste eingeschränkt worden ist, sucht man sich in Rußland neuerdings auf dem Gebiete der Krankenpflege ihrer Mitwirkung mehr als je zu versichern. Bisher wurden Ordensschwestern nur in sehr geringem Maße in die Krankenhäuser zugelassen, seit einiger Zeit werden jedoch die Konfessionen mit Gesuchen um Entsendung von Schwestern förmlich überhäuft. So beschloß der Generalrath des Gouvernements Samara, den Vorstand der Eparchie zu ersuchen, ihm Ordensschwestern zur Pflege der Kranken in den Hospitälern zu schicken, denn die Laien taugten nichts. Interessant sind die Argumente, die Seitens der betreffenden Behörde vorgebracht werden: die geistliche Schwester sei nicht auf ihren Vortritt bedacht und habe nur Gott als Herrn, sie thue ihre Pflicht selbstlos und entsagungsvoll. Das könne die beste Krankenpflegerin nicht, denn sie habe „eine Mutter oder einen Gatten, ein Kind oder eine Kaße zu ernähren“. Würde sie allein stehen, so wäre sie eben in ein Kloster gegangen und dann eine lausliche Pflegerin geworden. Schon im Jahre

Schumann dargeboten. Der Vortrag der beiden Hauptstücke, welche als Verten unserer Konzertsitteratur wohl bekannt sind, war ein in allen Theilen gleich vorzüglicher. Die gebiogene Schulung, welche die Vereine unter ihrem spielsicheren, tüchtigen Dirigenten genießen, hat sich auch diesmal glänzend bewährt. Die Baritonstellen hatte Herr Dr. Frenay aus Mainz übernommen. Er hat sich heute als ein schlagfertiger, trefflicher und stimmfester Künstler bei uns eingeführt und bot in hohem Grade ansprechende Leistungen. Die Sopranvorträge wurden von Fräulein Minna Werr aus Karlsruhe zum Vortrag gebracht. Dieselbe bewährte sich als eine geübte Sängerin, die wegen ihrer großen gefanglichen Agilität, ihrer reinen, lieblichen Stimme, ihrer herzigen Weise und ihrer tadelloßen Aussprache besonders Lob verdient. Auch die Darbietungen des Fräuleins Maria Krebs aus Frankfurt (Alt) können nur als erstklassige bezeichnet werden. Sie bot, wie dies auch schon in früheren Konzerten der Fall war, eine allerliebste und vornehme Leistung. Daß die Werte in so herrlicher Weise zum Vortrag kamen, ist umso mehr hervorzuheben, als der Dirigent, Herr B. Beder, zu gleicher Zeit die Klavierbegleitung übernommen hatte. Auch die Begleitung sämtlicher Solovorträge wurde von Herrn Beder in feinfühligster Weise ausgeführt. Herr Beder darf auf die Leistungen seiner Sängerschule stolz sein, und diese dankbar für das, was sie unter so vorzüglicher Leitung zu leisten vermag. Wahrlich, für ein Zusammenkommen von so vollendetem, harmonischer Wirkung und blendender Reinheit gebührt den Vereinen und insbesondere ihrem Dirigenten hohe Anerkennung. Schließlich darf doch auch nicht unerwähnt bleiben, daß der Erfolg des ganzen Konzertes durch den prächtigen, vollen und schönen Klang des von der Firma Heinrich Knans Söhne in Koblenz bereitwillig zur Verfügung gestellten herrlichen Flügelwesentlich erhöht wurde. Das Publikum war von dem Dargebotenen sichtlich hingerissen, bereitete sämtlichen Darbietungen eine freundliche Aufnahme und sollte am Schluß reichen, lange anhaltenden Beifall.

*** Vom Hundrüd, 28. Oktober.** Unter großer Theilnahme unserer Bevölkerung wurde gestern die neue Eisenbahnstrecke Simmern-Castellau feierlich eröffnet. Um 12 Uhr Mittags brachte ein schön geschmückter Festzug ca. 600 Teilnehmer nach Castellau. Untenwegs fand auf allen Zwischenstationen festliche Begrüßung durch die Vertreter des Ortes, Schulen, Krieger- und Gesang-Vereine statt. Castellau selbst bot Festessen und Konzert. Auf der Rückfahrt ereignete sich leider ein bedauerlicher Unfall, indem einem Schaffner ein Fuß abgefahren wurde. Unter den Festgästen wurden sofort 100 Mk. für den Verunglückten gesammelt.

Kleine Chronik.

Aus Kassel wird gemeldet: Durch die Explosion einer Petroleumlampe geriethen die Kleider einer Frau und deren 3 Kinder in Brand. Die Frau ist schwer, die Kinder sind leicht verletzt worden.

Auf dem Gute Petersdorf im Kreise Rimpfisch ist ein Grabfeld aus älterer Bronzezeit entdeckt worden.

Bei dem Rennen in Karlsruhe stürzten drei Reiter. Einer erlitt einen Bruch des Schlüsselbeines und ein Jodoch eine schwere Gehirnerschütterung.

Aus Lemberg, 28. Oktober, wird gemeldet: Der Kommandant der 30. Infanterie-Division, Feldmarschall-Leutnant Pino v. Friedenthal, stürzte bei einem Spazierritt vom Pferde und wurde schwer verletzt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 29. Oktober. Die ständige Kommission des preussischen Landesökonomikollegiums tritt heute unter dem Vorsitz Schwerin-Loewig im Landwirtschaftsministerium zur Beratung des Zollgesetzes und des Tarifentwurfs zusammen. Die Beschlüsse sollen später veröffentlicht werden.

London, 29. Oktober. Der „Daily Telegraph“ meldet aus New-York: Die erste Vorkchaft des Präsidenten Roosevelt an den Kongress ist beinahe vollendet. Dieselbe wird eine allgemeine Darlegung über die Nothwendigkeit der Reciprocitypolitik enthalten, sich für die Vertheilung bezüglich der Trusts aussprechen, die Nothwendigkeit der Vermehrung der Handelsmarine betonen, ernstlich für die Annahme des achtunggebietenden

1899 hatte der Generalgouverneur von Nishni-Nowgorod eine Petition an den Direktor der Eparchie gerichtet, daß dieser ihm Konnen senden solle, die er als „sanft, unterwürdig und selbstlos“ bezeichnete. Dieselben bewährten sich auch auf das Beste, denn während der schredlichen Typhus-Epidemie, welche ein Fünftel der Erwachsenen und sieben Achtel der Kinder hinraffte, verließen die Krankenpflegerinnen scharrenweise die verstaubte Provinz und nur die Ordensschwestern hielten treu und muthig auf ihren Posten aus. Dem Beispiel des Generalrathes von Samara sind andere Behörden bereits gefolgt.

*** Verschiedene Mittheilungen.** Der Privatdozent der Universität Königsberg, Professor Dr. E. Leulert, hat den Ruf als außerordentlicher Professor der Ohrenheilkunde an der Siegener Universität angenommen.

Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt unsere junge, einheimische Konzertsängerin Grace Fobes am 12. November hier ein eigenes Konzert zu geben. Fräulein Fobes ist, obwohl die Saison kaum begonnen, schon in verschiedenen Städten mit großem Erfolge aufgetreten. Näheres wird noch mitgeteilt werden.

Der Wiener Schriftsteller Karl Weiß (E. Karlweis), bekannt durch treffliche Romane und Bühnenstücke, ist vorgestern im Alter von 51 Jahren gestorben.

Bozener Braßler und Kapellmeister Oskar Strauß haben, wie Hamburger Blätter berichten, Ernst v. Wolzogen nunmehr definitiv um ihre Entlassung ersucht. Das wäre natürlich ein Verlust für das „Bunte Theater“, das Wolzogen demnächst in Berlin eröffnen will.

In der „Deutschen Bühnengemeinschaft“ wird mitgeteilt: Direktor Dr. Loewenfeld vom Schiller-Theater verzichtete auf das ihm kontraktlich zustehende Disziplinarstrafrecht. Die Mitglieder wählten eine Kommission, welche ohne ein gebrauchtes Gesetz, nach freiem Gutdünken, disziplinarische Berggehen der Kollegen ahnden soll. Gewählt wurden die Herren Patzig, Kembe, Zettlinger, als Stellvertreter Dahlen. Ein sehr anerkennenswerther Versuch.

Flottenbauplanes eintreten und endlich für den Vertrag mit England, betreffend den Isthmuskanal, welcher derartig ist, daß alle Hindernisse beseitigt sind, welche dem Baue des Kanals durch Amerika entgegenstehen.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 29. Oktober. Nach verschiedenen Blätter-Meldungen ist die Nachricht eingelaufen, der chinesische Gouverneur von Canton habe die Zurückziehung der deutschen Truppen außerhalb der Grenzen von Kwantchou verlangt und aus diesem Grunde habe sich der deutsche Gesandte v. Mumm nach diesem Hafen begeben. Wie nun die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt, beruht diese Nachricht ebenso auf Unwahrheit wie die gleiche Meldung, welche vor einigen Wochen schon verbreitet war. Eine derartige Forderung ist überhaupt niemals von dem Gouverneur von Canton gestellt worden.

Berlin, 29. Oktober. Wie die „Deutsche Tagesztg.“ berichtet, hat der frühere preussische Landwirtschaftsminister, Freiherr v. Hammerstein, in einer Versammlung des Westfälischen Bauern-Vereins u. A. sich dafür ausgesprochen, daß die Getreidezölle so hoch normirt werden, daß ein Weizenpreis von 20 Mk. und ein Roggenpreis von 16 Mk. pro Doppelcentner erreicht werde. Eine Fortsetzung der bisherigen Wirtschaftspolitik föhrt nur über die Leichen vieler Landwirthe erfolgen.

Wien, 29. Oktober. Der hiesige persische Gesandte bezeugt die Meldung über ein gegen den Schah gerichtetes Komplott für sehr übertrieben. Besonders sei es unrichtig, daß sich zwei Brüder an dem Komplott beteiligt hätten. Wahr sei nur, daß zwei höhere Beamte aus der Umgebung des Schahs aus Teheran ausgewiesen wurden.

Wien, 29. Oktober. Die Bediensteten der Wiener Straßenbahn beschlossen, verschiedene Forderungen an die Direktion zu stellen, darunter die Verkürzung der Arbeitszeit. Falls die Direktion diese Forderungen nicht bewilligt, beabsichtigen die Straßenbahnbeamten in den Streik einzutreten.

London, 29. Oktober. Arge Zwischenfälle haben sich in Kilmain in Irland zugetragen, und zwar anlässlich einer öffentlichen Versammlung, in welcher die Abgeordneten Redmond und O'Donnell sprechen sollten. Als letzterer das Wort ergreifen wollte, forderten die Polizisten ihn auf, zu schweigen. Als er trotzdem zu sprechen veruchte, rissen sie ihn von der Tribüne, wobei sie ihn mit Knütteln verletzten. Die Versammlung wurde alsdann aufgelöst. Als nun das Publikum sich nicht schnell genug entfernen konnte, schlugen die Polizisten mit Knütteln in die Menge, wobei mehrere Verwundungen vorkamen.

Rom, 29. Oktober. Die Blätter veröffentlichen ein Communiqué des Auswärtigen Amtes, worin erklärt wird, die Nachricht englischer Blätter, betreffend die bevorstehende Anglie-Expedition an Griechenland, sei unrichtig. Allerdings werde demnächst Prinz Georg in Rom eintreffen, um zu versuchen, Italien für diesen Plan zu gewinnen.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 28. Oktober. Per 100 Kilogramm gute, marktfähige Waare: Weizen hiesiger (Rassauer Rothweizen wird in Frankfurt nicht gehandelt) 16 Mk. 25 Pf. bis 16 Mk. 40 Pf., Roggen, hiesiger 13 Mk. 65 Pf. bis 13 Mk. 85 Pf., Gerste, Welterauer, nominell 15 Mk. 60 Pf. bis 15 Mk. 70 Pf., Hafer, hiesiger 14 Mk. bis 15 Mk., Mais, Niswch 12 Mk. 75 Pf.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 28. Oktober. Zum Verkauf standen: 431 Ochsen, 55 Bullen, 989 Kühe, Rinder und Stiere, 256 Kälber, 837 Schafe und Hammel, 1315 Schweine, 3 Ziegen. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewäserte höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 69—71 Mk., b) junge, fleischige, nicht ausgewäserte und ältere ausgewäserte 64—66 Mk., c) mäßig genährte jung, gut genährte ältere 57—60 Mk. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 54—56 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50—53 Mk. Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewäserte Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerthes 59—61 Mk., b) vollfleischige ausgewäserte Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 56—58 Mk., c) ältere ausgewäserte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 42 bis 45 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 32—34 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 30—32 Mk. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Rast. (Vollm.-Mast) und beste Sauglälber (Schlachtgewicht) 77—79 Pf., (Lebendgewicht) 46—48 Pf., b) mittlere Rast. und gute Sauglälber (Schlachtgewicht) 68 bis 70 Pf., (Lebendgewicht) 40—42 Pf., c) geringe Sauglälber (Schlachtgewicht) 54—56 Pf. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthämmer (Schlachtgewicht) 58—60 Pf., b) ältere Masthämmer (Schlachtgewicht) 48—50 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) (Schlachtgewicht) 44—46 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 68 Pf., (Lebendgewicht) 54 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 67 Pf., (Lebendgewicht) 53 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 58—60 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 29. Oktober, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 194.10, Diskonto-Commandit 170.80, Staatsbahn 132.50, Lombarden 16.10, Gotthard 155.70, Nordost 101.30, Bochumer 159, Harpener 153.80. London: still.

Wien, 29. Oktober. Oesterreichische Kredit-Aktien 617.25, Lombarden 62, Marknoten 117.30.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Vertung: M. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: M. Schulte von Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: C. Köhler; für die Anzeigen und Anzeigen: J. Hecht, Anstalt in Wiesbaden. Druck und Vertrieb der „Wiesbadener Tagblatt“ durch den Verleger in Wiesbaden.

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

und Uhren verkaufe durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen.
Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
Langgasse 3, 1 Stiege, an d. Marktstrasse.
Kauf u. Tausch von altem Gold u. Silber.

Kinder-Mäntel, Jackets, Capes

in allen Grössen u. Preislagen
vorrätig.

Meyer-Schirg,

Kranzplatz. 14419

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mk. u. 1.50 Mk. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind wieder eingetroffen. Ansehen und Probieren kostet nichts. Umtausch bereitwillig.

Wiesbaden. **Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.** Telephon 309.

Reichgeschäft

C. Enderle,

langjähriger Küchenmeister hoher Herrschaftshäuser, sowie Hotels 1. Ranges, Detonem Offiziers-Casino, Dohheimerstrasse 3, rechts, empfiehlt sich zur Anfertigung von Dinern, Soupers (Toufen, Hochzeiten), sowie einzelner kalter und warmer Platten in jeder Preislage. Prompte, tadellose Ausführung zugesichert. Internationale Kochkunst-Ausstellung Frankfurt a. M. 1900 große goldene Medaille, höchste Auszeichnung für beste Leistung. 14761

- Reise-Decken.
- Wagen-Decken.
- Plaid-Decken.
- Kamelhaar-Decken.
- Kamelhaar-Stoff.
- Jacquard-Schlaf-Decken.
- Plaids.

Grosse Auswahl.

Hch. Lugenbühl,

Tuchhandlung, 15154

5. Bärenstrasse 5.

Selbstgezüchtete
edle Gesangs-Hanariem
empfehlen als Vorkänger
G. Eichmann, Vogel- und Samenhandlung,
Rauergasse 2.

Magen-Morjellen,

gleich frisch, wohlschmeckend, appetitanregend, empfiehlt

Apotheker **Blum's Flora-Drogerie,**
Große Burgstrasse 5.
Telephon 2438.

Feinste

- Thüringer Delicatess-Sülze,
 - Rothwurst, Leberwurst,
 - Zungenwurst, Mettwurst,
 - Lachsschinken, Kalbsroulade
 - Westfäl. Schinken,
 - Gekochten Schinken,
 - Gothaer Cervelatwurst,
 - Braunschweiger Leberwurst
 - Trüffelwurst, Sardellenwurst
 - Frankfurter Würstchen,
- nur feinste Qualität, billigst, empfiehlt

D. Fuchs,

Saalgasse 2, Ecke Webergasse.
15316

Freisinnige Wähler-Versammlung!

Mittwoch, den 30., Abends 8 1/2 Uhr, findet in der Turnhalle Wellritzstrasse 41 eine

Wähler-Versammlung

statt, in welcher der Candidat, Herr Dr. Crüger, sprechen wird. Hierzu sind alle Freunde der Candidatur Crüger eingeladen.

Der Vorstand
des Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei.

Gräfin Schimmelmänn,

Hofdame I. M. weiland der
Kaiserin Augusta,

wird Mittwoch, den 30. Oktober, Freitag, den 1. November, und Samstag, den 2. November, jeweils Abends 8 Uhr, im Saale des Hotels Victoria, sowie Donnerstag, den 31. Oktober, Vormittags 11 Uhr, im Saale der Loge Plato, reden über ihre Reisen und Thätigkeit in Europa und Amerika.

Zutritt frei.

Lokal-Gewerbeverein.

Samstag, den 2. November 1901, Abends 8 Uhr, im Saale der Gewerbeschule, Wellritzstrasse 34:

Vortrag

des Forschungsreisenden Herrn **Dr. Hugo Grothe**
über das Thema:

„Von Konstantinopel in's Herz Kleinasiens.“

Eine Fahrt auf deutscher Eisenbahn.

Erläutert durch 80 künstlerisch colorirte Lichtbilder.

Eintrittskarten für Mitglieder des Gewerbevereins und deren Angehörige à 20 Pfg., für Nichtmitglieder à 50 Pfg. sind bei unserer Geschäftsstelle, Wellritzstrasse 34, erhältlich.

Der Vorstand.



Wetterfeste Damen-Chasseurhüte,

chico moderne Façon, bester Strapazirhut, aus prima leichtem Filz, offerirt in allen modernen Farben ausnahmsweise zu 7.50 Mk. per Stück

Luise Kleinofen, Langgasse 45.

Empfehle zum Herbst- u. Winterbedarf:

Belgische Anthracit

der Zeche **Bonne Espérance** Herstal,
gesetzlich geschützte Marke,

als tadelloser Brand für alle Füllöfen-Systeme. Diese Kohle von hervorragender Qualität kommt sehr sorgfältig separirt zur Verladung. Bei sachgemässer Behandlung der Öfen brennen dieselben wochen- und monatelang ohne Unterbrechung. Ferner sämtliche Sorten.

Ruhr-Kohlen

nur erstklassiger Zeche waggon- und fuhrweise, sowie alle anderen Hausbrand-Artikel unter billigster Berechnung. 15189
Preislisten gern zu Diensten.

Th. Schweissguth, Nerostrasse 17,
Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung.
Telephon 274.

Volksschul-Lehrer!

Unsere Candidaten für die Stadtverordneten-Wahl sind die

Herrn Dr. Klein und Dr. Brunswick.

Prima Landbutter,

frische Waare, bei 5 Pfd. à 102 Pfg.,
Schrahmbutter 5 à 120

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- u. Weinhandlung, Telephon 414,
Schwalbacherstr. 49, gegenüber Emser- u. Blatterstr.



„Bären“-Marke.

Schweizer Alpen-Rahm.

Süsser Schlagrahm,
in natürlich. Zustande conservirt.

Hält sich während langer Zeit und ersetzt für alle Zwecke den frischen Rahm.

Niederlage bei 5196
J. C. Keiper, Kirchgasse 52.

E. Brunn, Weinhandlung,

Herzogl. Anhalt, Hoflieferant,

33 Adelheidstrasse 33

(gegründet 1857),

empf. als sehr beliebte vorzügl. Tischweine:

- Trabener Mosel à 50 Pf.
- Weinheimer 50
- Graacher und Laubenheimer 60
- Zeltinger und Beldesheimer 70
- Bercasteler und Niersteiner 80

per Flasche ohne Glas bei Abnahme von 12 Fl.,
einzelne Flaschen 5 Pf. mehr, sowie bessere
Plücker, Rhein-, Bordeaux- etc.
Weine in allen Preislagen. 14184

Kohlen-Kasten

von 85 Pf. an,

Kohlen-Löffel von 10 Pf. an

Kohlen-Eimer 85 . . .

Kohlen-Füller 110 . . .

Kohlen-Kasten, 275 . . .
engl. Form, empfiehlt 14364

Kaufhaus

Nietschmann N.,

neben M. Schneider,

29 Kirchgasse. Kirchgasse 29.

Wiesbadener

Zither-Schule,

Bleichstrasse 25.

Erste Musikschule für
Zither, Mandoline, Gitarre, Clavier, Pianos,
Ensemblespiel.

Beginn des Winter-Semesters

Dienstag, den 15. Oktober.

Anmeldungen nehme jederzeit entgegen.

Inh. **O. Kilian.**

Knall-Bonbons.

Neue scherzhafte Einlagen. 15416
Grossartige Auswahl.

Julius Steffelbauer,

Langgasse 32, gegenüber Goldgasse.

Eingetroffen sind grosse Sendungen der
allerneuesten Confection
 zu ganz enorm billigen Preisen.



Neueste Form in Jackets.



Neueste Form in Jackets.



Neueste Form in Jackets.



Mäntel und Jackets in grosser Auswahl.

Das **Allerneueste**
 in
Damen-Confection

Von den grössten Confections-Häusern Berlins haben wir Riesenposten der allerneuesten

**Jackets, Paletots, Golfcapes,
 Costüme u. Kinder-Mäntel**

ganz aussergewöhnlich billig gekauft.

Wir offeriren, um einen erneuten Beweis unserer Leistungsfähigkeit zu geben, **weit unter den sonst üblichen Preisen**, das **Neueste der Saison in Damen-Confection.**

Frank & Marx,

Zum Storchnest,

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.



Neueste Form in langen Paletots.



Golfcapes und Kragen in grösster Auswahl.